

## **Giving Life to Politics – The Work of Adriana Cavarero**

Tagungsbericht von Simon Faets

Die internationale Tagung “Giving Life to Politics – The Work of Adriana Cavarero” fand vom 19. bis 21. Juni 2017 an der University of Brighton in England statt. Organisiert und durchgeführt wurde die Tagung vom Centre for Applied Philosophy, Politics, and Ethics (CAPPE), das an der University of Brighton angegliedert ist. Die Konferenz fand zur Ehrung und wissenschaftlichen Diskussion des Lebenswerks der italienischen Philosophin Adriana Cavarero sowie anlässlich der Veröffentlichung von Cavareros jüngstem Werk „Inclinations. A Critique of Rectitude“ statt.

Die Tagung war in starkem Maß international und interdisziplinär ausgerichtet. Sie versammelte Nachwuchswissenschaftler aus verschiedensten Ländern und geisteswissenschaftlichen Fächern, insbesondere PhilosophInnen, Kultur- und LiteraturwissenschaftlerInnen sowie PolitikwissenschaftlerInnen. Die Teilnehmer kamen u.a. aus den USA, England, Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Griechenland, Polen, Belgien und Finnland. Die damit verbundene Pluralität und Diversität der theoretischen Ansätze und wissenschaftlichen Themen trugen in hohem Maß dazu bei, über die Tage der Konferenz hinweg in einem kollegialen und freundschaftlichen Klima spannende Vorträge und anregungsreiche, kontroverse Diskussionen zu schaffen.

Ein auszeichnendes Merkmal der Tagung waren darüber hinaus die prominent besetzten Keynote Lectures. Neben Cavarero selbst nahmen Bonnie Honig von der Brown University in Providence, Rhode Island sowie Judith Butler von der University of California, Berkeley als Keynote Speakers an der Konferenz teil. Alle drei Philosophinnen gehören auf ihren jeweiligen Fachgebieten zu den berühmtesten Denkerinnen der Gegenwart. Insbesondere Judith Butler gilt als eine der wichtigsten Vertreterinnen der feministischen und politischen Philosophie des Poststrukturalismus weltweit.

Insgesamt widmete sich die Konferenz dem Denken Adriana Cavareros. Neben anderen wichtigen Charakteristika zeichnet sich Cavareros philosophischer Ansatz besonders durch eine starke Betonung der Relationalität des Subjekts aus. In ihrem Denken kritisiert Cavarero dem-

entsprechend die klassische Metaphysik als ein egologisches Denken der Abwertung und Ausblendung des Anderen als konstitutivem Teil des Selbst. Indem wir mit dem Anderen immer schon relational verbunden und daher als Subjekte mit einer sozialen und politischen Welt intern verflochten sind, finden wir uns in einer intersubjektiv strukturierten Situation vor, in der der Einbruch des Anderen in unser eigenes Selbst als Bedingung unserer Existenz und zugleich als existenzielle Bedrohung und Gefahr erfahren wird. Dieser Gefahr, so Cavareros Kritik, ist in der Geschichte des philosophischen Denkens etwa unter Rekurs auf die Einheit von Sein und Denken, einer Ontologie des Selbst, des absoluten Wissens oder der Substanz ausgewichen worden, in dessen Rahmen die Position des Subjekts etwa in Form des Cartesischen Cogito oder des transzendentalen Subjekts bei Kant als souveräne, autarke und selbstidentische Primordialität gedacht wird. Demgegenüber begreift Cavarero u.a. im kritischen Anschluss an Emmanuel Lévinas und Hannah Arendt das Subjekt als immer schon eingebunden in und abhängig von körperlichen, emotionalen und politischen Bedingungen seiner Umwelt. Der Titel ihres neuesten Buches „Inclinations. A Critique of Rectitude“ nimmt vor diesem Hintergrund Bezug auf die logozentrische und maskulinistische Verfassung metaphysischer und nachmetaphysischer Positionen. Im englischen Rectitude klingt die Doppelbedeutung von moralischer Rechtschaffenheit einerseits und körperlichen Aufgerichtetseins andererseits mit. Nach Cavarero ist in den dominanten Ausprägungen abendländischen Denkens moralische Überlegenheit und normative Richtigkeit an die Vertikalität aufrechten Stehens mit all den damit verbundenen semantischen Komponenten gekoppelt. Moralisch korrekt zu handeln und tugendhaft zu sein ist in der Geschichte der Metaphysik mit Attributen der Unerschrockenheit, des Einstehens für die eigenen Prinzipien, des Stehens, Beharrens, der starken aufgerichteten Positionierung und Haltung allgemein konnotiert. All diese Attribute, so die kritische Pointe von Cavarero, werden in der metaphysischen Tradition mit Männlichkeit assoziiert und Frauen demgegenüber abgesprochen. Die feministische Lektüre Cavareros sieht in der Fokussierung des philosophischen Denkens auf Vertikalität und Stärke eine Verengung des theoretischen Blicks auf Merkmale, die (fälschlicherweise) der männlichen Stärke, dem festen Stand(punkt), der theoretischen wie sexuellen Omnipotenz des Mannes sowie der männlichen Erektion als Paradigma männlicher Rectitude zugeschrieben werden.

Demgegenüber betont Cavarero die relationale Verfassung von Subjektivität. Die Vokabel *Inclination* verweist auf das Geneigtsein menschlicher Existenz, das Abhängigsein von intersubjektiver Zuneigung und Fürsorge, Attribute, die in modernen westlichen Kulturen eher mit Weiblichkeit assoziiert werden. Die Neigung als Charakteristikum menschlicher Lebensvollzüge widerspricht dem Ideal des Vertikalen diametral und führt die gegenhegemoniale und widerständige Perspektive der Relationalität im Sinne einer Sozialontologie der Interdependenz und positiv konnotierten Asymmetrie ein. Cavareros Denken provoziert somit dadurch, dass es klassische Positionen der Philosophie im Rahmen einer feministischen und poststrukturalistischen Perspektive querliert und auf die impliziten Machtstufungen hinterfragt.

Im Rahmen der Tagung thematisierte Cavarero in ihrem Vortrag unter dem Titel „*Archaeology of Post-Truth*“ die aktuelle Debatte um sogenannte alternative Fakten und fragte ausgehend von Platons Dialogen nach der Struktur von Wahrheit. In ihrem Vortrag machte sie analog zum Duktus ihres Gesamtwerks darauf aufmerksam, dass Wahrheitsaussagen in ein Netz sozialer und politischer Intelligibilität eingespannt sind, das von Machtdynamiken strukturiert und bestimmt wird. Auch ihre Kommentatorinnen Judith Butler und Bonnie Honig fokussierten sowohl in ihren Responses als auch in ihren eigenen Vorträgen auf den vermachteten Charakter von Wahrheit und Subjektivität und nahmen in ihren theoretischen Überlegungen Bezug auf Cavareros Semantik der *Inclination*, die diese der *Rectitude* gegenüberstellt.

So setzte sich Judith Butler damit auseinander, von welchen Voraussetzungen die Kritik an alternativen Fakten lebt. Butler ging der Frage nach, inwiefern im Rahmen des Politischen zwischen Wahrheit und Lüge unterschieden werden kann und problematisierte die komplexen Beziehungen zwischen Wahrnehmungen, Perspektivverschiebungen und Deutungshoheiten im politischen Raum. In ihrem Vortrag „*Leaning, Falling, and Working-Through: Reflections on Non-Violence*“ unterstrich Butler besonders die intersubjektive Einbindung des Subjekts als prekäre Voraussetzung menschlichen Lebens. Das Subjekt könne, so Butler, niemals abseits oder unabhängig von den diskursiven und institutionellen Rahmungen verstanden werden, von denen es abhängt und die es für ein gelingendes Leben in Anspruch nehmen muss. In diesem Zusammenhang machte Butler auf die politischen Voraussetzungen aufmerksam, die dafür sorgen, dass Prekarität in aktuellen politischen und normativen Ordnungssystemen ungleich verteilt, kompensiert, sichtbar gemacht und reguliert wird. Politische Rahmen der Wahrnehmung fungieren laut Butler als Filter der öffentlichen Aufmerksamkeit und regulieren

die Sichtbarkeit und damit auch die Betrauerbarkeit von menschlichen Leben. Diese Regulation folgt potenziell gewaltsamen Rastern, indem sie zwischen sichtbaren und repräsentierten Leben einerseits und nicht repräsentierbaren und damit prekarierten Leben differenziert. Gegen politische Strategien der Prekariierung verwies Butler in Anlehnung an den Argumentationsgang in ihrem jüngsten Buch „Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung“ auf die konkrete Körperlichkeit von Versammlungen und Demonstrationen. Die Verkörperung des Volkes bzw. des Volkswillens im Rahmen öffentlicher Versammlungen diente Butler dabei aber keineswegs als Blaupause unverfälschter Willensäußerung und Möglichkeit einer reinen Präsenz des Volkes. Butler zielte mit ihrer Betonung der Körperlichkeit im Gegenteil auf den Aufweis, dass die Repräsentation des Volkswillens nicht erst auf parlamentarisch-institutioneller Ebene als perspektivisch gebrochen und widersprüchlich gelten muss. Bereits der Wille des Volkes, ja der Begriff des Volkes selbst bezieht sich auf eine heteronome und nichtidentische Wirklichkeit. In öffentlichen Versammlungen artikuliert sich nicht ein sonst repräsentativ beschnittener Volkswille, sondern dort wird deutlich, dass das Volk als Referenzpunkt für politische und staatliche Legitimation immer schon das nichtidentische Ergebnis von Ausschlüssen, selektiven Rahmungen, Schwerpunkten und Vernachlässigungen ist. Bereits auf der körperlichen Ebene zerstreuen sich die Körper einer Versammlung, bewegen sich unterschiedlich schnell und in verschiedene Richtungen und artikulieren niemals einen im Vorhinein feststehenden Grundsatz oder eine apriorische Forderung.

Bonnie Honig ordnete sich mit ihrem Vortrag „Postures of Refusal: Antigones, with Cavarero“ theoretisch in denselben poststrukturalistischen, kritisch-theoretischen Horizont wie Cavarero und Butler ein. Im Anschluss an eine tiefgehende Analyse der Figur der Antigone nahm Honig Bezug auf den Boxer und Weltmeister im Schwergewicht Muhammad Ali alias Cassius Clay. Am Beispiel von Ali exemplifizierte Honig, was eine Kritik der Rectitude in der Praxis bedeuten und wie ein alternatives Verhaltensmuster bzw. eine alternative politische Haltung aussehen kann. Als Profiboxer zeichnete sich Ali dadurch aus, dass er taktisch, strategisch und verhaltenstechnisch mit allen zentralen Konventionen des damaligen Boxsports brach. Am Auffälligsten hob Honig die Ablehnung Alis hervor, seine Arme und Hände zum Schutz vor den Körper und das Gesicht zu halten und aufrecht und stabil zu stehen, um aus dieser festen Schlagposition seine Schläge zu koordinieren und zu platzieren. Stattdessen tänzelte und hüpfte Ali durch den Ring, vernachlässigte seine Deckung, dichtete im Vorhinein Spottlieder auf seine Gegner und bewegte sich insgesamt entgegen des Idealbildes des typischen Boxers.

Sein gesamter Kampfstil widersprach einerseits aufs Offensichtlichste dem Muster starker, muskelbepackter Männlichkeit und kämpferischer Rectitude, andererseits verhalf ihm eben dieser Stil, für den Ali zuerst von allen Seiten verlacht worden war, zu den größten Siegen seiner bis heute unerreichten Boxkarriere und zu weltweitem Ruhm. Auch Alis politische Haltung passte sich nicht in die Idealvorstellungen seiner Zeit ein: Statt patriotisch als amerikanischer Soldat im Vietnamkrieg für sein Land zu kämpfen und damit seine Stärke und männliche Überlegenheit und Staatsverbundenheit öffentlich zu demonstrieren, verweigerte er den Kriegsdienst mit der Begründung, kein Vietnameser habe ihm jemals etwas getan oder ihn rassistisch beschimpft. Für diese Form des Widerstands gegen die Erwartungen seiner Zeit nahm Ali eine dreijährige Boxsperre und die Aberkennung seines Weltmeistertitels in Kauf. Er hatte gegen die Konventionen und Gebote der politischen Rationalität der Rectitude verstoßen und damit die damalige normative Ordnung empfindlich verletzt. Insgesamt waren sowohl die Keynote Lectures als auch die vielfältigen und kontroversen Beiträge der versammelten Nachwuchswissenschaftler ein beeindruckendes und spannendes Erlebnis.

In meinem eigenen Vortrag habe ich mich mit der Verhältnisbestimmung zwischen der Normativität subjektiver Rechte und der biopolitischen Regierungsform moderner Staaten auseinandergesetzt. Beide Linien, Biopolitik und subjektive Rechte, teilen m.E. ein fundamentales Argument: Beide zielen auf die Kritik eines Konzeptes von Normativität, das normative Geltung aus einem Bezug auf etwas Natürliches oder Gegebenes ableitet und damit von einem Akt der Naturalisierung abhängt. Ausgehend davon habe ich den Foucaultschen Grundbegriff der Biopolitik mit dem Regime subjektiver Rechte in Verbindung gesetzt, indem ich ein Verständnis moderner Verrechtlichungsdiskurse als biopolitische Naturalisierungspraxis zu entwickeln versuchte. Subjektive Rechte im Kontext einer biopolitischen Rahmung zu verstehen bedeutet nach meiner Interpretation, dass moderne Verrechtlichungsdiskurse nicht unabhängig davon begriffen werden können, inwiefern diese bestimmte soziale Gruppen naturalisieren und damit systematisch aus dem politisch umkämpften Bereich rechtlicher Normen ausschließen.

Mit meinem Vortrag knüpfte ich explizit an Judith Butlers Konzept des Biopolitischen an, das ich als kritische Fortschreibung der Rechtskritik Christoph Menkes verwendete. Da die Emergenz biopolitischer Sozialstrukturen intern mit dem Machtbegriff subjektiver Rechte verbunden ist, kann das Problem biopolitischer Herrschaft und Ausschlüsse nicht allein auf dem

Weg einer Transformation des Rechtsbegriffs erfolgen. Biopolitik ist nicht eine bestimmte Pathologie einer an sich unproblematischen Rechtslogik, sondern biopolitische Machtformationen sind unter der Voraussetzung subjektiver Rechte begriffliche Konsequenzen der modernen Rechtsnormativität – und stürzen daher diese Normativität als Ganze in ihre eigene Krise.

Da die Figur subjektiver Rechte, ja die Logik des Rechts als solchen nicht dazu in der Lage ist, sich selbst vollständig zu reflektieren und auf selbstreflexive Weise die durch die Praxis subjektiver Rechte hervorgebrachte Biopolitisierung der Gesellschaft zu revidieren, ist der Ort der Rechtskritik nach meiner Deutung nicht vornehmlich ein rechtstheoretischer, sondern ein sozialphilosophischer Ort. Nur von dort her kommen die gesellschaftlichen Effekte des modernen Rechtsregimes als biopolitisch strukturierte Dynamiken der Ungleichheit und Prekarisierung in den Blick und von dort her lässt sich das Recht aus der Perspektive derer betrachten, reflektieren und verändern, die von den biopolitischen Normen dieses Rechts ausgeschlossen sind. Eine philosophiegeschichtliche Vorläufergestalt biopolitischer Exklusion markiert in diesem Zusammenhang, so mein Vorschlag, der Hegelianische Begriff des Pöbels. Der Pöbel ist ein notwendiges Produkt der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, stellt zugleich jedoch deren Leerstelle dar, da diese mit ihren normativ-rechtlichen Mitteln nicht in der Lage ist, die Entstehung des Pöbels als subalterne Gruppe von Marginalisierten und damit als Schwundform politischer Subjektivität zu beheben. Mit meinen Ideen stieß ich insgesamt auf interessierte und positive Reaktionen und erhielt außerordentlich hilfreiches Feedback und Anregungen aus dem Auditorium.

Die Tagung bot allgemein einen in jeder Hinsicht spannenden und fruchtbaren Ort des wissenschaftlichen Austausches. Ich betrachte es als eine wissenschaftspolitisch wie systematisch äußerst wichtige und bedeutsame Aufgabe, dem gesamten Spektrum der verschiedenen wissenschaftlichen Theoriestränge und Denkrichtungen der Philosophie ein Forum zu geben. Als Konferenzteilnehmer konnte ich in Brighton über mehrere Tage intensive Einblicke in die derzeitige feministische und poststrukturalistische Theoriebildung gewinnen und das eigene philosophische Profil im Austausch mit Nachwuchswissenschaftlern aus der ganzen Welt schärfen. Da mein eigenes Promotionsprojekt an der Schnittstelle von Kritischer Theorie und Poststrukturalismus angesiedelt ist, war die Teilnahme an der Konferenz in Brighton für mich persönlich eine außergewöhnlich bereichernde und positive Erfahrung.